

Irrtum und Wahrheit bei Henry George

Von Dr. med. et phil. Franz Oppenheimer

Inhalt:

	Seite		Seite
I. Der Arbeitslohn	126	V. Die einzige Steuer	133
II. Die Grundrente	127	VI. Die städtische Grundrente	134
III. Der Kapitalprofit	129	VII. Das Bodenmonopol	137
IV. Das fiktive Kapital und die ökonomische Grundrente	131	VIII. Innere Kolonisation	138
		IX. Georges «Utopie»	141

I. Der Arbeitslohn

Georges Lehre vom Arbeitslohn ist einleuchtend, ja, sie ist apodeiktisch wahr. Sie lautet: «Die Höhe des Lohnes im allgemeinen wird durch die jeweilige Leichtigkeit oder Schwierigkeit bestimmt, unter welcher der Arbeit das natürliche Arbeitsmaterial, der Grund und Boden, mit seinen Naturschätzen, zugänglich sind ¹⁾.»

Bis hierher ist die Lehre nicht durchaus neu. Sie wurde schon von Rousseau vorgetragen und dann von der Ökonomik übernommen. Turgot, Adam Smith, Ricardo und Karl Marx haben sie als evident, keines Beweises bedürftig, dargestellt. Aber es besteht doch ein bedeutender Unterschied insofern, als alle diese Meister die Tatsache, dass heute der Boden nur schwer oder gar nicht für Unbemittelte zugänglich ist, als unwiderruflich ansahen, während George noch stärker als die anderen Bodenreformer diesen Zustand als der Reform zugänglich darstellt. Und zwar auf Grund einer Erkenntnis, die ins Herz der Probleme führt. Er fährt fort: «Der Lohn schwankt zwischen dem vollen Ertrag der Arbeit, der ihr da verbleibt, wo noch freies Land zu haben ist, und dem niedrigsten Punkt, bei dem der Arbeiter gerade noch leben und produzieren kann, nämlich dort, wo das Land ganz monopolisiert ist.»

Unter dem Begriff «Lohn im allgemeinen» versteht er korrekt, was ich die «Pyramide der Löhne» genannt habe (S. S. III, 629 f.). Ihre Basis bildet «die Schicht der unorganisierten Arbeiter, deren Lage am meisten Erleichterung erheischt und schliesslich die aller über ihr liegenden Schichten bestimmt» (Pr. 150/1). Sie werden durch das Spiel der Konkurrenz in ihrer «natürlichen Distanz» (wie ich es nenne) gehalten. Die allertiefste Schicht sind die Landarbeiter: «Die Löhne hängen ganz allgemein ab von dem günstigsten Punkt der natürlichen Ergiebigkeit, zu dem die Arbeit ohne Rentenzahlung Zutritt hat» (Pr. 151). Er sieht völlig klar, dass hier der einzige Punkt ist, wo die Gewerkschaften mit Aussicht auf vollen Erfolg einsetzen können.

¹⁾ Cond. 68. (Die Bedeutung der Abkürzungen siehe am Schluss dieses Aufsatzes.)

All das ist so einleuchtend, dass von hier aus der Nestor der amerikanischen theoretischen Ökonomik, Clark, ausgegangen ist.

Sehr glücklich widerlegt Henry George die Lohnlehre der bürgerlichen Wissenschaft, derzufolge der Lohn sich bildet als der Quotient des Bruches, in dessen Zähler das gesellschaftliche Kapital, in dessen Nenner die Zahl der Proletarier steht: $K : p$, die sogenannte «Lohnfondstheorie». Seine Kritik ist identisch mit der von Rodbertus, dem die Priorität zukommt, und von Thornton, Longe und Walker, vor deren Argumenten John Stuart Mill die Segel streichen musste. Aber offenbar kannte George diese Vorgänger nicht und zeigte unabhängig von ihnen mit der gewohnten Eleganz, «dass der Lohn nicht aus dem Kapital, sondern aus dem Produkt der von ihm bezahlten Arbeit entnommen wird».

II. Die Grundrente

Aus der evidenten Tatsache, dass der Lohn nur deshalb nicht gleich dem vollen Arbeitsertrage ist, weil der Grund und Boden monopolisiert ist, kommt George zu dem Schlusse, dass die Grundrente den einzigen Abzug darstellt, den sich die Arbeit gefallen lassen muss. Und zwar versteht er hier unter «Arbeit» nicht nur die Arbeiter, sondern auch das «Kapital», als das Produkt der Arbeit, und nimmt an, dass dessen legitimer Ertrag, der Profit, gleichfalls durch die Grundrente gekürzt wird (Pr. 133).

Um zunächst nur von der Grundrente zu sprechen, so waltet hier der entscheidende Irrtum der gesamten Doktrin. George glaubte, damit durchaus auf dem Boden der Ricardoschen Grundrentenlehre zu stehen, die er in seinem berühmten Hauptwerk immer wieder als unbestreitbar und ganz allgemein anerkannt schildert. Sie habe den selbstverständlichen Charakter eines geometrischen Lehrsatzes: «Die Rente von Grund und Boden wird bestimmt durch den Überschuss seines Ertrages über den bei gleicher Aufwendung von Mitteln von dem mindest einträglichen, in Benützung befindlichen Boden zu erlangenden Ertrag» (Pr. 118).

Nun ist das Wunderliche, dass wohl George diese Ricardosche Formel annehmen kann, dass aber umgekehrt Ricardo niemals die Auslegung hätte annehmen können, die George ihr gibt. Niemals hätte er anerkannt, dass die Monopolisierung des Bodens das Geringste mit der Grundrente zu tun haben könne. Seine ganze, so fein ausgeschliffene Theorie hat gerade den entgegengesetzten Zweck zu beweisen, dass die Rente nicht, wie die zeitgenössischen Sozialisten behaupteten, der Gewinn eines Monopols sei, weder als Aufschlag auf den «natürlichen» Preis des Agrarprodukts, noch als Abzug von dem «natürlichen» Lohn, d. h. weder als Verkaufs- noch als Einkaufsmonopol. Gegen den Vorwurf, die Rente sei Abzug vom Lohne, war die Theorie zu seiner Zeit noch durch die Lohnfondstheorie geschützt: denn in den Bruch $K : p$ geht die Rente nicht ein. Und so konnte Ricardo sich darauf beschränken, zu zeigen, dass das Agrarprodukt immer zu seinem «natürlichen», dem Grenzbeschaffungspreise verkauft werde. Und dieser Beweis ist ihm tatsächlich geglückt. An diesem Preis verdienen die Inhaber günstigerer Böden mehr als den blossen Profit des Kapitals: dieses Mehreinkommen ist die «Differentialrente».

Mehr noch! Während George nicht nur die Aneignung, sondern geradezu die Monopolisierung des Bodens verantwortlich macht, erklärt Ricardo sogar seine Aneignung für völlig irrelevant. Wo er von freiem Boden spricht, meint er solchen, der in diesem Zustand der Gesellschaft aus ökonomischen Gründen noch unbenützlich und nur darum nicht genutzt ist. Ob dieser Boden noch herrenlos ist oder nicht, erklärt er ausdrücklich für gleichgültig. Und er hält den Lohn im Kapitalismus für «natürlich». — George aber, sehr im Gegensatz dazu, hält den Lohn richtig für nichts weniger als natürlich, und zwar gerade darum, weil sehr viel Boden, der im gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft sehr wohl benützlich wäre, nicht — oder doch nicht mit genügender Intensität — aus dem Grunde bebaut wird, weil er nicht nur angeeignet, sondern gar monopolisiert ist. Für ihn bedeutet «freier Boden» gerade umgekehrt herrenlos, noch nicht monopolisierten Boden.

Aus diesem unerkannten Gegensatz der Grundauffassung wächst ein anderer, gleichfalls von George nicht erkannter, in der Bestimmung dessen, was George den «margin of cultivation» nennt, die Grenze der Landeskultur. Sie liegt für Ricardo dort, wo der kapitalistische Pächter über den Lohn seiner Arbeiter hinaus noch gerade den üblichen Profit verdient, wo aber noch keine Rente abfällt. Für George aber liegt die Grenze dort, wo der kapitallose Arbeiter noch herrenlosen Boden rentenfrei erwerben kann, weil es der herrschenden Klasse noch nicht gelohnt hat oder noch nicht geglückt ist, ihn monopolistisch aus spekulativen Gründen zu sperren. Diese Grenze aber liegt so weit vom Markte ab, dass hier noch nicht einmal der übliche Arbeitslohn gewonnen werden kann. Das sind offenbar zwei sehr verschiedene «Grenzen». George aber glaubt, sein margin falle mit dem Ricardos zusammen.

Wir können uns hier auf Georges eigene Worte berufen. Er schreibt: «Es besteht nicht etwa eine wirkliche Knappheit an Land... Die unendliche Fläche, über die die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zerstreut ist, beweist es. Der Mann, der von der atlantischen Küste aufbricht, um den Grenzboden zu finden, den er nehmen kann, ohne Rente zu bezahlen, muss, gerade wie der Mann, der über den Fluss schwamm, um einmal zu trinken, lange Strecken durch halbgepflügte Farmen wandern und weite Gebiete jungfräulichen Bodens durchziehen, ehe er den Punkt erreicht, wo er rentenfreies Land... für sich nehmen kann. Er (und mit ihm der Grenzrand der Bebauung) ist durch die Spekulation, die diese unbenutzten Ländereien in Erwartung künftigen Wertzuwachses festhält, gezwungen, so viel weiterzugehen, als er sonst nötig gehabt hätte.» (Pr. 182.)

In seinen späteren Schriften scheint George denn auch an die absolute Gültigkeit der Ricardoschen Rentenlehre nicht mehr so ganz fest geglaubt zu haben. «Ricardo, der auf richtige, aber doch sehr enge Weise das Gesetz der Grundrente erklärte» (Sc. 355); an anderer Stelle (ib. 183) nennt er sie «schlecht oder doch unzureichend formuliert». Und in seinem offenen Briefe an den Papst bricht die richtige Theorie ein einziges Mal durch: «Der Preis des Landes wird bestimmt: erstens durch eine Monopolrente, wo der Boden festes Monopoleigentum ist ... sie beträgt genau so viel, wie der gewöhnliche Arbeiter über die

Erhaltung des Lebens hinaus auf dem Boden verdient. Zweitens durch die natürliche oder ökonomische Grundrente (das ist die Ricardosche Differentialrente)... drittens durch die Spekulationsrente» (Cond. 10, Anm.).

Nur die zweite ist ricardisch, die erste nicht nur un-, sondern geradezu antiricardisch. Die dritte hätte der Brite als lediglich vorübergehend gelten lassen können.

George hat, um es kurz zu sagen, seine eigene geniale Erkenntnis in Ricardo hineingelesen.

III. Der Kapitalprofit

Georges Lehre vom Kapitalprofit ist «naive Fruktifikationstheorie». Er beruft sich darauf, dass einige Dinge, wie etwa Wein, ohne menschliche Arbeit an Qualität und Wert, andere, wie Herden oder Bienenstöcke, an Quantität zunehmen. Dies sei die Ursache des Profits.

Die Lehre ist unhaltbar und auch von vielen seiner Anhänger bereits aufgegeben. Überall ist Arbeit mindestens der Verwaltung vor Verlust und Verderb, oft auch der Beschaffung notwendig, um den Wert zu erhalten und zu erhöhen. Wein muss im Keller gepflegt, Bienenstöcke müssen bewacht, unter Umständen gefüttert, ausfliegende Schwärme müssen wieder eingefangen und zweckmässig untergebracht werden. Der Zuwachs an Wert ist der Lohn dieser «labour and care», wie Smith es nennt. Das erkennt man sehr deutlich an den Herden der Nomaden. Der Zuwachs wird regelmässig im Laufe des Jahres für den Unterhalt der Familie verbraucht, sei es als Nahrung, sei es als Tauschgut. George schreibt: «Die Aussaat keimt und sprosst im Boden, auch wenn der Landwirt schläft» (Pr. 130). Wenn er aber die ganze Zeit verschläft, so wird wahrscheinlich das Unkraut die Saat vernichten oder das Vieh wird sie abweiden oder ein diebischer Nachbar stehlen.

Dennoch hat George das Problem des Kapitalprofits vollkommen gelöst; er hat es nur selbst nicht bemerkt, und darum ist seine Wortwahl ungewöhnlich und irreführend auch für andere. Was er, im Gegensatz zur «ökonomischen Differentialrente», Monopolrente nennt, das ist in Wahrheit der Profit.

Das lässt sich leicht über jeden Zweifel hinaus beweisen.

Wir haben oben gezeigt, dass es für Ricardo ganz irrelevant ist, ob der Boden jenseits seiner «Kulturgrenze» angeeignet ist oder nicht. Nehmen wir ihn beim Worte. Wir unterstellen, dieses Land sei bisher spekulativ gesperrt gewesen und werde, etwa durch ein Gesetz, plötzlich frei zugänglich. Dann ist die selbstverständliche Folge, dass die landwirtschaftlichen Arbeiter sich hier Eigentum nehmen und sich zu selbständigen Bauern machen. Der Pächter verliert seine Arbeiter oder muss ihnen zum wenigsten das Einkommen dieser Neubauern bezahlen. Damit ist sein Profit verschwunden. Da nun aber der Lohn der Landarbeiter der Bestimmungsgrund aller Löhne überhaupt, die Basis der Lohnpyramide ist, so verschwindet der Kapitalprofit im ganzen Umkreise der Gesellschaftswirtschaft. All das natürlich nicht mit einem Schlage, sondern erst nach einer gewissen, aber sicherlich nicht langen Übergangszeit, während

derer die Neubauern aus Ersparnissen oder mit Hilfe von Kredit ihre Stellen voll ausgestattet haben. Aus Kanada wird berichtet, dass die Siedler ihre Betriebschulden gewöhnlich nach der zweiten, spätestens dritten Ernte abgetragen hatten.

Die Monopolrente ist also offenbar der Gewinn eines Einkaufsmonopols gegenüber den landlosen Arbeitern. Sie müssen ihre «Ware», die Arbeitsleistungen (Dienste), unter ihrem Werte verkaufen. Gegen diesen Vorwurf hat Ricardo die Rente nicht zu verteidigen versucht aus dem schon angeführten Grunde, weil damals die Lohnfondstheorie noch unbestritten galt.

George aber hat es klar genug gesehen. Er stellt die Frage, was geschehen würde, wenn im Ärmelkanal oder der Nordsee ein Land auftauchen würde, in dem jeder Arbeiter ohne weiteres zehn Schillinge täglich Lohn verdienen könnte. Selbstverständlich würde dieser Betrag sofort die Basis der englischen Lohnpyramide werden. Genau das gleiche gilt für die durchaus nicht phantastische Voraussetzung, dass das Bodenmonopol gebrochen wird.

Das nämlich ist durchaus möglich, weil es sich nicht um ein «natürliches», sondern um ein «verliehenes» Monopol handelt, beruhend nicht auf natürlicher «Knappheit», sondern auf rechtlicher Sperrung des überreichlich vorhandenen Bodens. George sagt richtig: «Boden besteht noch in so überreicher Fülle, dass sogar heute noch die Kraft der Menschheit bei weitem nicht hinreicht, um ihn auszunützen» (Sc. 255). In Irland z. B. ist «noch nicht ein Sechstel des Bodens in Kultur» (Soc. Probl. 32). In Amerika gibt es noch «ungepflügte weite Flächen» (ib. 97), sogar auf Manhattan. Der amerikanische Pionier nimmt aus Spekulationsgründen mehr Land, als er brauchen kann, «alles was er kriegen kann, obgleich er einen grossen Teil brach liegen lassen muss» (ib. 166). Das nennt Alvin Johnson, einer der besten Agrarpolitiker der Vereinigten Staaten, die «large-scale-madness». Im Westen gibt es gar Ranchos, die nach Quadratmeilen rechnen (ibid. 312).

Die Monopolrente, die nach unsrer Beweisführung mit dem Kapitalprofit des Bodenkapitalisten und daher aller Kapitalisten identisch ist (abgesehen natürlich vom «Unternehmerlohn» und der Risikoprämie), ist also der Gewinn eines auf Sperrung beruhenden Einkaufsmonopols. «Wem der Boden gehört, dem gehören auch seine Früchte» (Pr. 245). «Man setze hundert Menschen auf eine Insel, von der es kein Entkommen gibt, und es wird wenig Unterschied machen, ob man einen von diesen hundert zum Besitzer der anderen 99 oder zum absoluten Herrn des Grund und Bodens macht, weder für sie noch für ihn. Die Arbeiter werden, gleichviel, was sie produzieren» (Agrar- oder Industrieprodukt) «auf das blosse Leben beschränkt werden, und die freie Konkurrenz wird sie bei monopolisiertem Grundbesitz in eine Lage hineinzwängen, die virtuell Sklaverei ist, mag man sie auch mit dem Titel und den Symbolen der Freiheit zum Narren halten» (Pr. 246).

In dieser Lage befinden sich die modernen Arbeiter überall. Die Emanzipation hat ihre Situation nicht verändert. «Der englische Grundbesitzer hat im wesentlichen ... alle die Macht, die sein Vorgänger, der feudale Baron, hatte... Und er übt sie tatsächlich aus, soweit die Sitten der Zeit es gestatten. Sie verfügen z. B. gewöhnlich über die Stimmen ihrer Pächter» (Pr. 249).

Denn es ist in Wirklichkeit das gleiche alte Feudaleigentum. Es ist entstanden durch ausserökonomische Gewalt: «Es ist ein Eigentum, das ein Ergebnis war nicht gerechter Teilung oder der Aneignung durch Fleiss, sondern der Eroberung und Gewalt» (Sc. 457). «Der Reichtum, der einzelnen aus dem Bodenmonopol zufliesst, fliesst ihnen in Wahrheit durch Gewalt und Betrug zu» (ibid. 137).

Dieses Einkommen aber, das George Monopolrente nennt, heisst in der bisherigen Fachsprache — Profit. Es ist der Überschuss über den Lohn, der auch auf Grenzboden, an der Kulturgrenze Ricardos also, abfällt. «Was den Lohn hoch oder niedrig macht, ist die Ausdehnung, bis zu der die Monopolinhaber des Bodens in der Rente die Erträge der Arbeit tributpflichtig machen können.»

IV. Das fiktive Kapital und die ökonomische Grundrente

Warum hat George nicht erkannt, dass seine Monopolrente mit dem sonst so genannten Kapitalprofit identisch ist? Weil er den falschen Begriff des Kapitals übernahm, der es als produziertes Produktionsmittel auffasst, als durch Arbeit hergestelltes Werkgut, also als «Kapital im volkswirtschaftlichen Sinne» der neueren Fachsprache. Darum glaubte er, es habe den legitimen Anspruch auf einen Teil des Ertrages, als den Lohn der vorgetanen Arbeit. Auch diese wird, wie er annimmt, durch das Bodenmonopol ausgebeutet: «Der Reichtum der Gesellschaft wird durch das, was man die «Rentenlinie» nennen könnte, in zwei Teile geschieden. Von dem Teil unterhalb dieser Linie müssen Lohn und Profit gezahlt werden» (Pr. 121). «Die primäre Teilung des Reichtums ist in Wahrheit nur eine in zwei, nicht aber in drei Teile. Das Kapital ist nur eine Form der Arbeit.»

Es gibt aber noch eine zweite Form des Kapitals, das heute sogenannte «privatwirtschaftliche», das George das «fiktive» nennt.

An dieser unseligen Doppelbedeutung des Wortes «Kapital», die fortwährend Trugschlüsse durch Äquivokation hervorruft, krankt die ganze bisherige ökonomische Theorie, und nicht nur die «bürgerliche». Jenes bedeutet Sachen, dieses Rechte auf ein Einkommen aus Zins oder Dividende, zwei Dinge, die ganz verschiedenen Gebieten angehören. Man hat sie nur gleichgesetzt, um den Profit gleichzeitig abzuleiten und zu rechtfertigen. Diesem Trick ist also auch George zum Opfer gefallen.

Nur in der Kinetik, nur als Übergang oder Zwischenzustand zwischen zwei statischen Zuständen, kann der Besitz von Werkgut Zins bringen, wenn nämlich jemand es sich leiht. Bastiat's Wilhelm gibt gern für den ihm von Jakob geliehenen Hobel, mit dem er zwanzig statt sechs Bretter herstellen kann, ein Brett als Jahreszins. Aber er wird sich mit seinem Überschuss von dreizehn Brettern alsbald einen eigenen Hobel anschaffen und somit in der Statik des Zinses ledig sein. Das Problem des Kapitalismus ist gerade, warum die modernen Arbeiter niemals imstande sind, sich aus ihren Löhnen die Werkmittel selbst zu beschaffen. Offenbar, weil sie nicht bloss eines, sondern

alle vierzehn «Bretter» an ihren Jakob abzugeben haben! Und warum das? Weil, so lehrt uns George mit Recht, ihnen ihr natürliches Betriebsmittel, die Erde, durch das Monopol gesperrt ist. In der Statik der monopolfreien Wirtschaft gibt es also keinen Profit. Der Mehrertrag, den die Arbeit dem verbesserten Werkgut verdankt, wird gänzlich der Arbeit zugerechnet, es hat nur Anspruch auf Amortisation. George aber, wie alle guten Theoretiker, spricht immer nur von der Statik (Pr. 114, 122, 140 usw.).

So viel von dem, was George als das wirkliche Kapital betrachtet; sein «fiktives» Kapital umfasst beinahe alles, was im gewöhnlichen Sprachgebrauch «Kapital» genannt wird: «Aktien, Staatspapiere, Hypothekenbriefe» (Pr. 168), ferner «Patente, Monopole der Eisenbahnen und Telegraphengesellschaften usw.» (ibid. 179), weiterhin «Rechte, verliehen durch Schutzzölle, Bestimmungen des Zivildienstes und Privilegien» (Sc. 263). «Dahin gehörten früher die Sklaven, deren Wert nichts anderes darstellte als die Macht einer Klasse, sich die Arbeitserträge einer anderen Klasse anzueignen. Dahin gehören Ländereien oder andere Naturvorteile, deren Wert darin beruht, dass zugunsten einiger Personen ihnen das ausschliessende Recht zuerkannt wird, sie zu nutzen, und die nichts anderes darstellen als die derart dem blossen Eigner verliehene Macht, einen Teil des Reichtums zu beanspruchen, der durch ihre Nutzung erzeugt wird» (Sc. 171). In diesem letzten Falle handelt es sich offenbar um die «Monopolrente». George sieht nicht, dass das gleiche auch für alle anderen Fälle gilt, ausser bei Übermonopolen, die noch auf das Grundmonopol aufgesetzt sind, wo nicht der Arbeiter, sondern der Konsument der Leidtragende ist.

Als echtes Kapital erscheint ihm von allen diesen Rechten nur dasjenige, das auf einer Schöpfung neuen Reichtums beruht, wie etwa von Leuchttürmen, Eisenbahnen, Stromregulierungen — aber auch hier nur, soweit es nicht «verwässert» ist: so weit ist es gleichfalls fiktiv. Und «fast alle unsere Eisenbahnen und sonstigen Aktiengesellschaften sind in dieser Weise überlastet».

«Der Gewinn aus diesem fiktiven Kapital, oft für Profit gehalten» (so ist das Kapitel 4 des dritten Buches überschrieben) ist Monopolgewinn. «Alle diese Dinge haben ihren Wert nur als Monopolwert (value from obligation)» (Sc. 263). George verdammt diese Machtpositionen und das aus ihnen fliessende Einkommen mit den härtesten Worten: «Jedermann kennt die Tyrannei und Habgier, womit das assoziierte Grosskapital häufig gehandhabt wird, um zu zerstören, zu korrumpieren und zu rauben.» Diese Ausschreitungen aber, das sieht er deutlich, sind nur dort möglich, wo das Grundmonopol jenen «allgemeinen Prozess herbeiführt, der in fortschreitenden Ländern mit der Konzentrierung des Kapitals gleichzeitig die der Macht bewirkt».

Das sind also Überprofite von Übermonopolen, die auf dem Grundmonopol aufruhend und mit ihm verschwinden müssen. Was aber George als normalen und gerechten Profit ansieht, das ist eben der Tribut, den die Opfer des Grundmonopols selbst, die Arbeitenden, den Monopolisten abzutreten haben. Kein Teil davon kann durch die falsche Fruktifikationstheorie erklärt werden. Und wir haben soeben gehört, dass George selbst das «ausschliessende» Grundeigentum in seine Liste der fiktiven Kapitalien aufgenommen hat!

Wie ist nun diese «normale» Monopolrente zu dem Namen «Profit» gekommen? Durch einen historischen Zufall. Solange die Arbeiter hörig waren, verschmolzen Differential- und Monopolrente zu dem einen unteilbaren «Herreneinkommen» (Rodbertus). Von zwei Besitzern gleicher Flächen, aber ungleicher Fruchtbarkeit und Verkehrslage, hatte der Begünstigte einen Vorteil. Nach der Befreiung des Landvolkes entsteht in den Städten der industrielle Kapitalismus, und zwar dank der massenhaften Zuwanderung der Landarbeiter, die, kapitallos wie sie sind, sich auch hier dem gleichen Monopol gegenüber finden. Hier bildet sich nach bekannten Gesetzen durch die Konkurrenz der Durchschnittsprofit. Wenn nun bei günstiger Konjunktur städtische Kapitalisten Land von den Feudalherren pachten, so erzielen sie in der Statik diesen Profit: nicht mehr, weil der Grundherr dank ihrer Konkurrenz seine Differentialrente nicht aufzugeben braucht, und nicht weniger, weil kein Kapitalist sich dann zur Übernahme der Pacht bereit finden wird. Dieser Profit fällt auch auf Grenzboden ab, ganz wie Ricardo das darstellt. Und darum wird er, wie in den Städten, dem Kapital «zugerechnet», obgleich er in Wirklichkeit nichts anderes ist als die von den Arbeitern erpresste Monopolrente.

V. Die einzige Steuer

George will, wie Dove und Stamm, das Bodenmonopol brechen durch Fortsteuerung der Rente, nicht, wie Spencer und Mill, durch Expropriation. Er glaubt, dass diese Steuer dem Staate ein ungeheures Einkommen abwerfen wird, ausreichend nicht nur, um seine sämtlichen heutigen Aufgaben zu erfüllen, sondern auch alle die grossartigen Aufgaben, die er dem Staate der Zukunft stellt. Sie soll daher die einzige Steuer (single tax) sein. Daneben wird die Abschaffung der Übermonopole des fiktiven Kapitals ins Auge gefasst, weil ihre Besteuerung fast unvermeidlich auch Produktion und Austausch mit belasten würde (Pr. 364).

Schon diese Massnahme würde bei der ungeheuren Macht der grossen Kapitalvereinigungen wohl kaum ohne Bürgerkrieg ausführbar sein. Aber, um davon sogar abzusehen, auch die Einsteuer scheint fast unmöglich durchzusetzen. George will alle Grundrente treffen, auch den kleinen und mittleren landwirtschaftlichen und den städtischen Grundbesitz, und das bedeutet wohl überall die Mehrheit der Bevölkerung. Georges Hoffnung scheint uns wenig begründet, «sie würden die volle Tragweite des Vorschlags begreifen» (Pr. 317). Sie werden so leicht nicht glauben, dass sie von allen anderen Steuern befreit sein werden: das gleiche wurde ihnen schon allzu oft versprochen und kaum je gehalten. Kanzel, Katheder und Presse, alle im Dienste der Wirtschaftsmächte, werden solchen Glauben nicht aufkommen lassen.

Aber das sind politische Schwierigkeiten, die man sich schliesslich als irgendwie überwindbar vorstellen mag. Schwerer wiegen wirtschaftliche Erwägungen. Grosse Teile der Grundrente haben sich in Gestalt von Hypotheken längst selbstständig, die, namentlich als Pfandbriefe, in den Händen kleinster Sparer sind; oder die, von Sparkassen ausgeliehen, gleichfalls aus kleinsten Erspar-

nissen stammen. Und selbst unbelasteter Boden ist oft genug aus echten Ersparnissen des neuen Besitzers bar ausgezahlt worden. Wie will George diese Teile der Rente treffen, ohne schweres Unrecht zu begehen und die ganze Kreditorganisation in Verwirrung zu stürzen?

Vor allem aber: selbst wenn es gelingen sollte, aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden: das Versprechen, alle anderen Steuern abzuschaffen, würde nicht gehalten werden können. Wenn das bewiesen werden kann, und wir werden es sofort mit Georges Methode und seinen eigenen Worten beweisen, dann kann ehrlicher Weise die Agitation für die Single Tax nicht weiter fortgesetzt werden, und die Bodenreformer haben nach anderen Mitteln Ausschau zu halten, um das Bodenmonopol zu brechen.

Wir unterstellen — das ist Georges Methode und ist gute Methode —, die Reform habe gesiegt, die Einsteuer sei eingeführt. Dann verschwindet sofort die Monopolrente; sie wächst dem Arbeitslohne zu. Ferner verschwindet sofort die von George so genannte Spekulationsrente; die Terraingesellschaften und «Millionenbauern» können ihren Besitz nicht mehr halten, dessen Wert die Steuer verschlingt. Wir zitieren George selbst: «Unter diesem System würde niemand Land anders als zur Benutzung behalten, und jetzt der Benutzung entzogenes Land würde allenthalben zum Anbau offen stehen. Die Verkaufspreise des Bodens würden sinken, die Grundstückspekulation würde ihren Todesstreich empfangen, die Landmonopolisierung würde nicht länger lohnen. Millionen und Abermillionen von Acres, von denen die Ansiedler jetzt durch hohe Preise ausgesperrt sind, würden von den gegenwärtigen Besitzern aufgegeben oder den Ansiedlern zu bloss nominellen Preisen verkauft werden. Und dies nicht etwa nur an den Grenzen, sondern auch in Gegenden, die jetzt schon als gut bebaut angesehen werden.»

Von der gesamten agrarischen Rente bliebe also nichts für die Besteuerung übrig als die Differentialrente, soweit sie nicht bereits in Gestalt von Erb- und Kaufhypotheken zu fiktivem Kapital geworden ist, und das wird fast regelmässig der Fall sein. Zumeist wird sogar noch ein stattlicher Teil der ersten Hypotheken auf der bisherigen Monopolrente aufrufen.

VI. Die städtische Grundrente

Die «Single-Taxers» erwarten denn auch namentlich von der Steuer auf die städtische, vor allem die grosstädtische Grundrente den ungeheuren Ertrag, der alle anderen Steuern überflüssig machen soll. Dieser Grundbesitz ist denn auch von fast allen Autoritäten als Monopolbesitz bezeichnet worden, und sein Einkommen ist in der Tat so gross, dass wohl alle Ausgaben des Staates und der Gemeinden aus ihm gedeckt werden könnten — vorausgesetzt, dass es in ihre Verfügung gebracht werden kann.

Aber das ist unmöglich! Wir reden hier nicht von politischen Schwierigkeiten, die wir ja als überwunden unterstellen wollten. Aber wir behaupten und werden beweisen, dass dieser ganze riesige Gewinn fast ganz mit dem Grundmonopol verschwinden muss.

Jeder Preis ist das Ergebnis eines bestimmten Verhältnisses von Angebot und Nachfrage, jeder Monopolpreis das Ergebnis eines Verhältnisses, wo «einseitige Dringlichkeit des Tauschbedürfnisses» besteht. Der hohe Preis des städtischen Bodens beruht heute darauf, dass seitens der Wohnbedürftigen einseitig starke Nachfrage nach Bauland besteht, der seitens der Bodenbesitzer ein entsprechendes Angebot nicht gegenübertritt. George sagt: «Der Landwert entsteht durch die Konkurrenz und wird dauernd durch sie festgesetzt» (perpl. Phil. 50).

Woher die überstarke Nachfrage? Weil zu Hunderttausenden und Millionen ländliche Proletarier in die Industriezentren einwanderten! Was trieb sie vom Lande? Das Bodenmonopol! Das ist nach unserer Voraussetzung jetzt gebrochen. Die Landarbeiter sind Bauern auf ausreichendem eigenem Lande geworden, das sie, wie George uns sagte, umsonst oder «zu bloss nominellen Preisen» erworben haben. Die Abwanderung stockt. Ja, es wird in gewissem Umfange sogar eine Rückwanderung aus den Städten auf das Land einsetzen von solchen Elementen, die auf dem Lande aufgewachsen sind, und von Handwerkern für die unzähligen neu entstehenden Dörfer.

Das allein würde schon hinreichen, um die städtische Terrainspekulation zu ruinieren, die gänzlich auf der Erwartung beruht, dass die Städte auch weiterhin im bisherigen Tempo wachsen müssen. «Die Grundstückspekulation würde den Todesstreich empfangen», sagte uns George soeben selbst. Die Drohung mit der Besteuerung nach dem gemeinen Wert würde den Zusammenbruch zu einem momentanen machen. Aber es würde bei der Drohung bleiben. Denn die Spekulanten müssten sich selbstverständlich sofort ihres Besitzes entäussern, zu jedem nominellen Preise, ja müssten ihn derelinquieren, unentgeltlich zu jedermanns Verfügung stellen, um der Steuer zu entinnen. Damit wäre das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in sein Gegenteil verkehrt. Die einseitige Dringlichkeit des Austauschbedürfnisses wäre jetzt auf seiten der Bodenbesitzer. Der Bodenwert würde enorm, zumeist bis auf null sinken, — und die Einksteuer hätte ihr Substrat, den gemeinen Wert, verloren.

All das sieht und sagt George selbst auf das klarste. «Mit der Rückeroberung des allgemeinen Rechts auf Land würden die übervölkerten Städte sich ausdehnen, die zerstreute Bevölkerung des Plattlandes sich verdichten» (Soc. Probl. 313). «Innerhalb weniger Meilen von San Francisco ist unbenutztes Land genug vorhanden, um jedem Manne Beschäftigung zu geben, der ihrer bedarf. Ich will durchaus nicht sagen, dass jeder unbeschäftigte Mann Landwirt werden oder sich ein Haus bauen könnte, wenn er das Land hätte, wohl aber, dass genug dies tun könnten und würden, um den übrigen Beschäftigung zu geben» (Pr. 193). . . «Niemand könnte es sich leisten, Land festzuhalten, das er nicht nützt» (Soc. Probl. 275), weil «die Spekulation nicht länger die Bevölkerung zusammenhudelt, wo sie zerstreuter, und zerstreut, wo sie dichter wohnen sollte» (ibid. 270).

Kurz gesagt: die Monopolrente allen städtischen Bodens und mit ihr ein grosser Teil des Substrats der Einksteuer ist verschwunden. Wie steht es nun mit der Differential-, der Lagerente? Das ist die letzte Hoffnung der single taxes, die mit Recht auf die masslose Steigerung der Bodenwerte in

bevorzugten Wohn- und namentlich Geschäftsgenden der modernen Grossstädte hinweisen.

Auch sie beruht auf einseitiger Dringlichkeit der Nachfrage, und auch sie wird zum allergrössten Teil verschwinden, sobald das Urmonopol gebrochen ist. Die Grossstadt kann sich ungehindert ausdehnen. Die so viel wohlhabender gewordene Klasse der Arbeiter und Angestellten verlässt ihre engen, ungesunden, unfreundlichen Quartiere und schafft sich neue Heime auf dem frei gewordenen Boden der Umgebung. Wo fast jeder, wie heute schon in Amerika, sein Auto hat, spielt die Entfernung nur noch eine sehr unbedeutende Rolle. Die hässlichen Arbeitervorstädte müssen abgebrochen werden, übrig bleiben nur die City und die vornehmen Wohnquartiere der alten Zeit. Um diese sozusagen Zentralsonne gruppieren sich zahlreiche Planeten- und Trabantenstädte, Gartenvorstädte und Gartenstädte, jede mit ihrem eigenen wohlausgestatteten Geschäftszentrum. Die City bleibt der Hauptsitz des Grosshandels und Bankgewerbes und der erlesensten Darbietungen an Gütern und Diensten: Luxusgeschäfte, ärztliche und juristische Spezialisten, Theater und Konzertsäle besonders hohen Ranges u. dgl. Aber bei alledem überwiegt auch in der City das Angebot von Bauland die Nachfrage, da die Slums verschwunden sind; und so wird auch hier nicht nur die Monopolrente gänzlich, sondern auch die Lagerente zum grössten Teil verschwinden. Und mehr als das wird längst in Gestalt von Hypotheken selbständig geworden sein und sich der Einsteuer entzogen haben. Es bleibt von ihrem Substrat nur noch sehr wenig übrig, keinesfalls genug, um alle anderen Steuern entbehrlich zu machen.

Hier ist George, einer der wenigen grossen Deduktivisten der Ökonomik, einem Trugschluss zum Opfer gefallen. Er sieht, dass heute überall, wo die Menschen dichter zusammensiedeln, private Grundrente, namentlich Lagerente, entsteht und mit den Vorteilen der Arbeitsteilung wächst, die mit eben dieser Dichtigkeit verknüpft sind. Das aber ist nichts als Erfahrung, also nur Rohstoff der Deduktion. Es war hier, wie sonst überall, die Aufgabe zu prüfen, ob nicht auch diese Tatsache eine Folge der Bodenmonopolisierung sein möchte. Das hat George versäumt; er nahm ohne Untersuchung an, dass die Vorteile dichter Bevölkerung und höherer Kooperation sich unter allen Umständen als private Grundrente niederschlagen müssen. Das aber ist nur dort der Fall, wo das Grundmonopol besteht. Wo es nicht besteht, da wachsen jene Vorteile dem Arbeitseinkommen zu.

Georges Anhänger berufen sich gern auf die reizvolle Schilderung, wie aus der Ansiedlung eines Pioniers im wilden Westen allmählich eine Grossstadt erwächst. Dann «wird unser erster Siedler imstande sein, ein paar seiner Morgen Landes als Bauplätze zu einem Preise zu verkaufen, den es ihm als Weizenland auch bei vervielfachter Fruchtbarkeit nie hätte bringen können» (Pr. 166 ff.). Freilich, wenn auch der ganze Umkreis monopolisiert ist, dann werden die ersten Siedler grosse Grundrentner sein. Ist der Boden aber frei, so kann der Handwerker oder Industrielle, der sich anzusiedeln wünscht, ein kleines Stückchen weitergehen, wo er ausreichend Land umsonst haben kann, und es wird ihm nicht einfallen, jenem ersten Siedler überhaupt etwas zu bezahlen.

Weiter aber: Grossstädte, wie wir sie heute kennen, können bei freiem Lande überhaupt nicht entstehen, weil erstens die Massenzuwanderung vom Plattlande nicht besteht, und weil zweitens die Verteilung der städtischen Bevölkerung über eine viel grössere Fläche stattfindet. Es werden immer die schon genannten Sonnensysteme sein: eine City mit vielen Planeten und Trabanten. George selbst sagt unmissverständlich: «die Zerstörung der spekulativen Landwerte würde dahin drängen, die Bevölkerung zu zerstreuen, wo sie zu dicht, und zu verdichten, wo sie zu dünn ist, an die Stelle von Mietskasernen Häuser zu stellen, die im eignen Garten liegen, und die Landbezirke neu zu besiedeln, bevor Leute weit von den Nachbarn fortgetrieben werden, um Land zu suchen» (Pr. 319).

Wir fragen nach alledem noch einmal: Wieviel wirft die Einsteuer dann noch ab?

VII. Das Bodenmonopol

Ein Monopol kann entweder «natürlich» sein, wenn sein Gegenstand von Natur aus im Verhältnis zur Nachfrage in ungenügender Menge vorhanden ist, — oder «künstlich», «rechtlich», wenn der Gegenstand zwar von Natur aus reichlich oder sogar überreichlich vorhanden, aber von einigen gegen die übrigen gesperrt ist.

George weiss und wiederholt unermüdlich, dass es sich um ein Monopol durch Sperrung des Bodens handelt. Er wendet sich gegen den Anspruch auf Grossgrundeigentum kraft des sogenannten Rechtes der ersten Okkupation, den auch Adam Smith für absurd erklärt: hat der Erstkommende, so fragt er (Pr. 244) bei einem Festmahl, in einem Theater, in einem Eisenbahnabteil das Recht, alle Plätze zu belegen und die Späterkommenden auszuschliessen oder zu einer Zahlung zu nötigen?

Ganz so ist auch der Boden gesperrt. Er braucht sogar den Ausdruck: «Ist es nicht die Tatsache, dass die Arbeit von der Natur ausgesperrt ist (shut off from nature), die allein den Zustand der Dinge erklären kann?» (Pr. 191). Auf der folgenden Seite spricht er von der Arbeit, der der Zugang zum Lande gesperrt (denied) ist, und unzählige Male von dem «ausschliessenden Eigentum» (exclusive property or ownership) (z. B. Pr. 240, 245, 279).

Dem entspricht auch durchaus seine Berufung auf Tatsachen. Er hat bei seiner Anklage immer nur das Grossgrundeigentum im Blickfelde, das allein ja auch seiner Anklage ausgesetzt ist, durch ausserökonomische Gewalt entstanden zu sein, im polaren Gegensatz zum bauerlichen Klein- und Mittelbesitz. «Die Grundherren Grossbritanniens vertrieben wieder und wieder die eingeborene Bevölkerung aus weiten Bezirken... In Kalifornien liegen grosse Strecken öde, weil die Anerkennung des ausschliesslichen Besitzrechtes es in die Macht einer menschlichen Kreatur gelegt hat, den Mitmenschen die Benutzung zu versagen» (Pr. 244/45). 3000 Menschen haben die gesetzliche Macht, die ganze Bevölkerung aus $\frac{5}{8}$ der britischen Inseln zu vertreiben (ibid. 270). Er spricht (ibid. 276) von den grossen Gütern in Virginien und den übrigen Südstaaten und (317) von den «Landleuten, die Tausende von Morgen anbauen lassen, aber niemals den

Griff eines Pfluges berühren». Er schildert (Pr. 178), wie die unendliche Landreserve der Vereinigten Staaten namentlich an die Eisenbahngesellschaften verschleudert wurde. Das Land ist fast noch leer, aber gesperrt: «Es besteht nicht einmal eine wirkliche Knappheit an Land — denn, ein Reich für sich, wird Kalifornien eines Tages eine Bevölkerung von der Grösse der französischen unterhalten, aber die Sperrung (appropriation) ist dem Siedler vorausgegangen und bleibt ihm immer voraus. Und so im ganzen weiten Gebiete zwischen den beiden Ozeanen.» «Der Mann, der von der Ostküste nach Westen zieht, um den Grenzboden zu finden, muss lange Strecken durch halbgepflügte Farmen und weite Gebiete jungfräulichen Bodens durchziehen, ehe er den Punkt erreicht, wo er rentenfreies Land für sich nehmen kann.»

Kurz und gut: wir finden genau die gleiche Einstellung zum Grossgrundeigentum wie bei Spencer, Mill, Dove, Stamm usw. — und genau den gleichen merkwürdigen Schlussfehler, den wir ihnen nachweisen mussten. George hat ausdrücklich sogar die richtige Prämisse — aber auch er zieht daraus die falsche Konsequenz. Er schreibt (Pr. 209): «Die grosse Ursache der Ungleichheit ist die Ungleichheit des Grundeigentums. Das Grundeigentum ist die grosse Grundtatsache, die in letzter Linie die soziale, politische und folglich die moralische Lage eines Volkes bestimmt.» Selbstverständlich muss der Schluss lauten: «Folglich ist die Ungleichheit des Grundeigentums usw.»

Dann aber ergibt sich als praktische Folgerung, dass die Ungleichheit des Grundeigentums und nicht das Grundeigentum im allgemeinen abgeschafft oder durch Fortsteuerung aller Grundrente entgiftet werden muss.

VIII. Innere Kolonisation

Das ausschliessliche Grossgrundeigentum muss also verschwinden. George hat Massnahmen solcher Art erwogen. Aber er glaubte, «der kleine Grundbesitz könne dort, wo das Land als Privateigentum behandelt wird, nicht bestehen» (Cond. 72). Wie in der Industrie, so wirke die Maschine auch in der Landwirtschaft. Der Kleine werde niederkonkurriert, der so viel produktivere Grossbetrieb trete an seine Stelle (Pr. 230). Und er beruft sich auf die Tatsache, «dass in Grossbritannien die Pachtungen zusammengeschlagen werden, und in Neuengland die Grösse des Gutes zunimmt» (ibid. 232).

Hier ist George einem zu seiner Zeit sehr allgemeinen Irrtum zum Opfer gefallen. Wir wissen heute, dass der private Grossbetrieb dem kleinen durchaus nicht überlegen ist. Der Bauer kann nicht wie der Handwerker durch «Verwohlfilerung seiner Ware» aus dem Markte geworfen werden, weil deren Preis normalerweise regelmässig steigt. Selbst in der furchtbaren Krise dieser letzten Jahre zeigt sich der wirkliche Bauer weit mehr krisenfest als der Grossbesitzer. Und wo einer von ihnen ohne eigne Schuld zugrundegeht, ist die Ursache regelmässig seine Erb- oder Kaufverschuldung, die eine unmittelbare Folge des Bodenmonopols ist, das dem Boden den hohen Preis gibt. Pächter aber sind keine Bauern, weil sie nicht Eigentümer ihres Bodens sind. Sie sind

in England gerade zu einer Zeit steigender Agrarpreise expropriert worden, weil kapitalistische Grossfarmer sie überboten, und auch die Landleute in Frankreich und Belgien, deren elende Lage George als Beweis seiner These anführt (Pr. 231), sind Pächter, die von ihrem Monopolisten «mit Unbarmherzigkeit geschraubt werden». Wo der wirkliche Bauer litt oder leidet, trägt immer der Staat die Schuld, der ihn mit Steuern zermalmt und ihm derart die Beschaffung der beiden Dinge versperrt, die er brauchte, um zum Wohlstand zu kommen: fachliche Bildung und Ersparnisse, um seinen Boden zu bessern und sein Inventar zu vermehren, wie das George selbst (Pr. 79) von den indischen und chinesischen Bauern feststellt.

Schliesslich sagt George selbst, dass bei Anwendung seines Heilmittels die Arbeit überall, wo grosse Kapitalien gebraucht werden, sich in Produktions-Assoziationen organisieren würde. Das wären Grossbetriebe mit allen ihren Vorteilen, aber nicht mehr privates, ausschliessendes Grosseigentum und sozialpolitisch völlig unbedenklich, privatwirtschaftlich wahrscheinlich sogar allen anderen weit überlegen, weil sie auch alle Vorteile des Kleinbetriebes, die Sorgfalt der Arbeit, besässen.

Ein zweiter, als entscheidend bezeichneter Einwand ist der folgende: Wenn die wenigen tausend Grundbesitzer Englands um zwei oder drei Millionen vermehrt würden, so würden diese zwei oder drei Millionen allerdings dabei gewinnen. Aber die übrige Bevölkerung würde dadurch nicht besser fahren. Sie würde keinen grösseren Anteil an den Vorteilen des Grundbesitzes haben als vordem» (Pr. 230/31).

Machen wir eine Rechnung auf: das Vereinigte Königreich hatte zur Zeit, als George schrieb, etwa 38 Millionen Einwohner. Zwei bis drei Millionen neuer Bauern auf ehemaligem Grossbesitz hätten mindestens — nur drei Köpfe durchschnittlich auf die Familie gerechnet — sechs bis neun Millionen Menschen neu aufs Land gebracht, rund ein Sechstel bzw. Viertel der Gesamtbevölkerung. Aus der Agrarbevölkerung des Landes hätte man diese Zahl nicht entnehmen können; sie betrug kaum ein Zehntel der Gesamtheit, und von diesem Zehntel war ein bedeutender Teil ja bereits mit Land, Eigenland oder Pachtland, versehen. Landarbeiter gab es 1880 in England und Wales noch 830 000, 1900 nur noch 609 000 männliche Landarbeiter über 10 Jahre, davon nur 406 000 zwischen 20 und 65 Jahren ¹⁾. Die Frage ist also gegenstandslos, die George (Cond. 70) stellt, insofern zunächst die Landarbeiter in Frage stehen: «Was soll zugunsten der weit bedeutenderen Masse derjenigen geschehen, die übrig bleiben, der Landarbeiter, aller städtischen Arbeiter und des grossstädtischen Proletariats?»

Da als Nachfragende nach dem konfiszierten Lande städtische Elemente nur in geringer Zahl in Betracht kommen könnten, nämlich kaum andere als Landgeborene, die noch nicht lange in der Stadt sind, Gärtner und einzelne Handwerker, so würde das Angebot von Land die Nachfrage ungeheuer übersteigen. Die Rente würde nahezu auf Null fallen; die Folge wäre, dass sofort alle Landarbeiter und Kleinpächter ihre Arbeitgeber oder Pachtherren verlassen,

¹⁾ The Land, enquiry of the committee, herausgegeben von Lloyd George, S. 34.

um ihren Anteil zu fordern; die weitere Folge, dass die kapitalistischen Pächter ihren Profit (Monopolrente) verlieren und entweder die Pacht aufgeben oder den Grundherrn zwingen, auf Teile seiner ökonomischen Rente zu verzichten, um sie nicht ganz zu verlieren, wenn der Boden gänzlich unbebaut bleibt.

Bleibe dies Ereignis wirklich ohne jede vorteilhafte Rückwirkung auf die Lage der übrigen Bevölkerung, wie George annimmt? Ich antworte wieder mit seinen eigenen Worten: Er teilt mit, dass sich in San Franzisko viele Arbeitslose befinden, die jährlich in Scharen zur Erntearbeit aufs Land ziehen: «Produzierten diese Leute Güter aus dem Boden, so würden sie nicht allein sich selbst, sondern alle Handwerker der Stadt beschäftigen, den Ladenbesitzern Kundschaft, den Kaufleuten Handel, den Theatern Besuch, den Zeitungen Abonnenten und Inserate verschaffen, und eine wirksame Nachfrage hervorrufen, die in Neu- und Altengland und über die ganze Welt an allen Orten gefühlt werden würde, wo jene Artikel herkommen, die von einer solchen Bevölkerung, sobald sie die Mittel dazu hat, konsumiert werden» (Pr. 193).

Dennoch stimme ich George durchaus zu, wenn er so weit- und tiefgreifende Massregeln wie die Expropriation allen Bodens mit oder ohne Entschädigung verwirft; ich würde nicht einmal alles Grossgrundeigentum mit einem Schläge konfiszieren, weil das einem erbitterten Widerstand begegnen, wahrscheinlich einen schweren Bürgerkrieg hervorrufen und auch ohne das den gesamten Wirtschafts- und Kreditapparat gewaltig erschüttern müsste. Hier führt eine kleinere Massregel zum grösseren Erfolge, und sie folgt logisch aus unserer Voraussetzung, dass das ausschliessende Grossgrundeigentum der Schuldige ist. Wenn wir so viel davon ehrlich zum gemeinen Werte erwerben — und der zahlt heute kaum mehr als den Wert der Gebäude, der Meliorationen und des Inventars, ist also kein Monopolpreis —, dass dem zurzeit vorhandenen Siedlungsbedürfnis genügend billiges Land zur Verfügung steht (in Deutschland würde etwa ein Zehntel des vom Grossbesitz eingenommenen Landes ausreichen), dann ist alles Nötige getan. Dann strömen die Zwergbauern aus den überbevölkerten Agrarbezirken ab, und das Land daselbst wird billig — und aus den Bezirken des Grossgrundeigentums strömen die Landarbeiter ab, und die noch vorhandenen Grossgüter verlieren ihre Monopolrente und werden gleichfalls immer billiger, so dass für den Bedarf der nächsten Periode weniger an Kaufgeld aufzubringen ist. Zuletzt bleibt nur noch das Bisschen agrarische Differentialrente übrig, das noch nicht in Hypotheken verselbständigt und in andere Hände übergegangen ist.

Diese Massnahme würde ohne Änderung eines Gesetzes, ohne Störung der Kreditverhältnisse durchführbar sein, da der Staat die Hypotheken übernehmen oder ablösen würde. Sie würde auch von seiten der Besitzerklasse auf keinen verzweifelten Widerstand stossen; sie würde von allen anderen Klassen, vielleicht mit Ausnahme einiger verstockter Grosskapitalisten, als vorteilhaft begrüsst werden. Dennoch würde sie alles leisten, was George von seiner Einsteuer erwartet, nämlich die Sprengung des Monopols, die Aufhebung der Monopolrente mit ihren schlimmen Folgen.

All das wäre mit einem für heutige Begriffe sehr geringen Aufwande zu leisten. Für Deutschland wäre z. B. noch nicht die Hälfte der Summe erforderlich, die schon vor mehr als fünfzig Jahren der preussische Staat allein für die Verstaatlichung der Eisenbahnen aufbrachte. Es wäre die Erfüllung eines Ideals, das George selbst aufstellt, «grosse Veränderungen möglichst unter alten Formen zuwege zu bringen». Im Bilde: um eine Festung zu erobern, genügt es, eine Bresche zu schiessen; es ist nicht nötig, die ganze Mauer niederzulegen. Um einen Abszess zu heilen, genügt es, ihn anzustechen; man braucht ihn nicht herauszupräparieren. Das übrige tut die Natur.

Also: nicht Einsteuer, sondern innere Kolonisation in grossem Massstabe und schnellem Schrittmass. Wie sie technisch und finanziell durchzuführen ist, gehört nicht in die theoretische, sondern die praktische Ökonomik. Ich habe es des öfteren schriftlich dargestellt und darüber hinaus in eigenen Versuchen zu gutem Erfolge geführt. Wer sich darüber orientieren will, findet in Ludwig Oppenheimers gutem Buche: «Gross- und Kleinbetrieb in der Siedlung» das ganze Material vorbildlich zusammengetragen und erörtert.

IX. Georges «Utopie»

Wir haben in dieser kurzen Skizze der Kritik weiteren Raum geben müssen als der Anerkennung. Aber wir wollen nicht schliessen, ohne unserer Bewunderung für den Mann und sein Werk Ausdruck zu geben. Er ist einer der grossen Denker unserer Wissenschaft, ein Deduktivist von hohem Rang, nur Ricardo und Heinrich von Thünen zu vergleichen, und ein Schriftsteller von hinreissender Kraft.

Wenn wir auch sein «Heilmittel» verwerfen mussten: wir konnten seine Diagnose der sozialen Krankheit fast vollkommen annehmen. Und wir stimmen ihm ganz und gar zu in seiner Prognose, in der Schilderung des glücklichen Zustandes, der nach Brechung des Monopols eintreten wird: «Der Reichtum würde nicht nur ungeheuer vermehrt, nein, auch gleichmässig verteilt sein. Darunter verstehe ich nicht, dass jeder den gleichen Anteil erhalten wird, sondern dass die Verteilung erfolgt im Verhältnis zu dem, was jeder durch Fleiss, Geschicklichkeit, Wissen und Klugheit zum gemeinsamen Vorrat beigetragen hat» (Pr. 320). Hier ist «grosse Ungleichheit der Vermögen offenbar unmöglich» (Soc. Probl. 255).

Diese Prognose ist deduktiv gewonnen und stimmt als solche mit der Ansicht unserer grössten Autoritäten auf das genaueste überein. Adam Smith, Turgot, Karl Marx, sie alle erklären, dass jeder Mann seinen vollen Arbeitsertrag erhält, wo freier Zugang zu Boden gegeben ist. Marx stützte sich bereits auf Tatsachen: Wo in den Kolonien noch Freiland existierte, kam kein Kapitalismus auf, weil er nicht aufkommen konnte. Seine Existenzbedingung war nicht vorhanden: die massenhafte Bevölkerung kapitalloser, dem Monopol ausgelieferter Arbeiter. Ich habe eine ganze Anzahl von solchen Tatsachen zusammengetragen und Georges Prognose Wort für Wort, Gedanken für Gedanken bestätigt gefunden. Ich kann auf diese Ergebnisse hier eben nur hinweisen. Das grossartigste Beispiel ist Deutschland im hohen Mittelalter von etwa 1000 bis etwa

1400 nach Christo, solange das unendliche Land östlich der Elbelinie der freien Siedlung zugänglich war, ehe es von dem Adel monopolistisch gesperrt wurde (S. S. IV, 1048 ff.). Trotz aller feudalen Reste der alten Gewalt höchste Wirtschaftsblüte, keine Spur wirtschaftlicher Ausbeutung, keine Andeutung von Kapitalismus und Krisen, trotz gewaltiger Zunahme der Bevölkerung. Die bisherige Ökonomik kann diese Tatsachen nicht erklären — mit einziger Ausnahme von Henry George.

Seine Lehre, von ihren geringen Schlacken befreit, weist den Weg zur Rettung aus der Lage «Zwischen dem Teufel und der tiefen See», in der sich die Völker heute befinden. Diese Not beruht auf dem irrigen Glauben, der Kapitalismus sei das System der freien Konkurrenz. Darum will der Kommunismus sie abschaffen, der Staatssozialismus sie fesseln. Aber es gibt keine freie Konkurrenz, wo ein Monopol besteht. Wir müssen sie erst durch Brechung des Monopols herstellen: «Dann werden wir das Ideal der Sozialisten erreichen, aber ohne den Druck der Regierung» (Pr. 403).

Gleichheit durch Freiheit: das ist Henry Georges frohe Botschaft an die Menschheit.

Wir haben benützt:

George, Progress and poverty, London 1908 (Kegan, Trenck, Paul, Trübner and Co), zitiert als «Pr».

George, Social problems, London 1884, zitiert als «Soc. Probl.».

George, A perplexed philosopher, London 1893.

George, The science of political economy, New York 1911, zitiert als «Sc».

George, The condition of labour, deutsch: Zur Erlösung aus sozialer Not, 1893, zitiert als «Cond.».

Oppenheimer, System der Soziologie, vier Bände in acht Teilbänden, Jena 1922—1934, zitiert als S. S.
